# YOLANDA

1283 - 1983

YOLANDA
VON
VIANDEN

(Photo: Fernand Hoffmann)

*Das Porträt Yolandas im Pfarrhaus von Vianden*

# YOLANDA

1283-1983

1983

© Comité „700 Joer Yolanda Veianen“

Comité d'édition: Pierre Bassing
Joseph Kremer
Jean Milmeister

Impression: Imprimerie Saint-Paul S. A., Luxembourg

Jean MILMEISTER

# Yolanda von Vianden

## *DATEN, DOKUMENTE, DEDUKTIONEN*

Vor 700 Jahren, am 17. Dezember 1283, starb die selige Yolanda von Vianden als Priorin des Klosters Marienthal. Sie war die Tochter des Grafen Heinrich I. von Vianden und seiner Gattin Margareta von Courtenay. Wenn wir auch das Sterbedatum Yolandas genau kennen, so ist ihr Geburtsdatum unbekannt. Wir können es nur von dem Sterbejahr aus berechnen, da wir wissen, daß sie 1283 im Alter von 52 Jahren starb. Sie wäre also 1231 geboren.

### *YOLANDAS FAMILIE*

Da die Familie Yolandas eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielte, wollen wir etwas näher auf sie eingehen. Ihr Vater *Heinrich I. von Vianden* war vor 1200 geboren. Er war einer der mächtigsten, wennicht der mächtigste Herrscher des Gebietes zwischen Maas, Mosel und Rhein. Er unterstand unmittelbar dem Kaiser, wie die Grafen von Luxemburg, die Markgrafen von Arlon und die Grafen von Chiny.

Heinrich I. hatte um die Hand der Gräfin Ermesinde von Luxemburg angehalten[1], ehe er *Margareta von Courtenay* heiratete. Margareta war die Tochter von Pierre de Courtenay, des Kaisers von Konstantinopel, und dessen Gemahlin Yolanthe de Hainaut. Von ihrer Großmutter Yolanthe de Hainaut sollte Yolanda den bis dahin bei uns nicht üblichen Vornamen erhalten, den man als Zusammensetzung der griechischen Wörter „iolè" (Veilchen) und „anthos" (Blume) erklärt hat. Heinrich I. und Margareta wurden 1229 Markgrafen von Namür, nachdem der Markgraf, Margaretas Bruder, kinderlos gestorben war, und gründeten 1230 das Kloster Grandpré. Doch 1237 kehrte ein anderer Bruder Margaretas, Baudouin der bis dahin den Kaiserthron innegehabt hatte, aus Konstantinopel zurück und das Grafenpaar mußte ihm Namür abtreten[2].

[1] Arthur Herchen. Manuel d'histoire nationale. S. 65

[2] Jules Vannérus. Les Comtes de Vianden. CL 1931 S. 8

In ihrer Grafschaft Vianden schenkten Heinrich und Margareta den Trinitariern 1248 die Kirchen von Mettendorf und Daleiden und das in Vianden erbaute Spital[3] so daß die Trinitarier sich in Vianden niederließen.

Heinrich I. und Margareta hatten 6 Kinder:

*1. Friedrich von Vianden,* der 1247 Mathilde von Salm heiratete und die Grafschaft Vianden erben sollte, doch er starb vor seinem Vater Heinrich I.

*2. Peter von Vianden,* Domherr von Sankt Martin in Lüttich, später Dompropst in Köln.

*3. Heinrich von Vianden,* Dompropst in Köln, später Bischof von Utrecht. Er ergriff die ersten Maßnahmen für den Bau des Domes von Utrecht und starb am 2. Juni 1267.

*4. Philipp von Vianden* heiratete 1262 Maria von Perweis. Da beim Tode des Grafen Heinrich I. der vorgesehene Erbe Friedrich schon gestorben und dessen Sohn Heinrich noch minderjährig war, ergriff Philipp 1252 Besitz von der Grafschaft Vianden. Er starb am 23. April 1273.

*5. Yolanda von Vianden,* geboren 1231, gestorben am 17. Dezember 1283.

*6. Richardis von Vianden.*

Zu erwähnen wäre hier noch die Schwester Heinrichs I., *Mechtild von Vianden,* die den Grafen Lothar I. von Hochstaden geheiratet hatte. Ihr Sohn *Konrad von Hochstaden* war von 1238 bis 1261 Erzbischof von Köln und legte am 15. August 1248 den Grundstein des Kölner Domes. Er war der Vetter Yolandas, in deren Leben er auch eine Rolle spielen sollte. Drei der vier Schwestern Konrads waren Klosterfrauen. *Hymana* war Äbtissin des Bernardinerinnen-Klosters Salsine bei Namür, *Aleida* war Äbtissin des St. Wallburgisklosters bei Münstereifel, *Lucia* war Äbtissin des Klosters St. Thomas bei Himmerod. Alle drei wollten Yolanda zum Eintritt in ihr Kloster überreden.

## *KAMPF UM DEN EINTRITT INS KLOSTER*[4]

Schon mit neun Jahren soll Yolanda auf einer Reise mit ihrer Mutter nach Namür das Kloster Salsine besucht und die Äbtissin Hymana dabei um Aufnahme ins Kloster gebeten haben. Ihre Eltern aber waren darauf bedacht, sie gut und standesgemäß zu verheiraten. Es wurde ein Familienrat einberufen, zu dem Konrad von Hochstaden, der Erzbischof von Köln, Yolandas Bruder Heinrich, der Domprobst von Köln, sowie die mächtigsten Lehnsmänner der Grafschaft Vianden zusammenkamen. Die Wahl fiel auf Walram von Monschau.

---

[3] AEL A XLVII

[4] Nach Bruder Hermanns „Yolanda".

Doch Yolanda gab den Wunsch, ins Kloster zu gehen, nicht auf. Als sie zwölf Jahre alt war, besuchte Walther von Meysemburg, der Prior des Trierer Dominikanerklosters, Burg Vianden. Yolanda bat ihn um Rat und er empfahl ihr das Dominikanerinnenkloster Marienthal, das Theoderich von Mersch 1235 für adelige Töchter hatte erbauen lassen. Yolandas Mutter Margareta widersetzte sich heftig dem Wunsch ihrer Tochter, die durch einen heimlichen Briefwechsel mit Walther von Meysemburg in ihrem Vorhaben gestärkt wurde. Margareta geriet in Wut, stieß Schmähungen und Drohungen aus, doch vergebens, Yolanda blieb bei ihrem Vorhaben.

Jetzt reisten Yolandas Kusinen Hymana und Aleidis an, um sie von ihrem Entschluß abzubringen, ins Kloster Marienthal einzutreten. Sie beschworen Yolanda, ins Bernardinerinnenkloster Salsine oder ins Walburgiskloster einzutreten, da der Familienrat nie dem Eintritt in das arme Kloster Marienthal zustimmen werde. Bei einem Treffen im Walburgiskloster in Münstereifel trat auch Erzbischof Konrad in diesem Sinne ein, doch Yolanda blieb bei ihrem Entschluß.

Im Frühling 1245, als Yolanda vierzehn Jahre alt war, reiste Margareta mit ihr nach Luxemburg und besuchte mit ihr das Kloster Marienthal, in der Hoffnung, die Armut des Klosters werde ihre Tochter abschrecken und von ihrem Vorhaben abbringen. Doch Yolanda gelang es, sich heimlich von ihren Begleiterinnen zu entfernen, sich die Haare schneiden und das Ordenskleid der Dominikanerinnen anlegen zu lassen. Als Margareta ihre Tochter im Chor der Kirche im Ordenskleid knien sah, schrie und tobte sie. Sie riß Yolanda die Ordenskleider vom Leibe und wollte sie mit Gewalt fortzerren. Doch die Klosterfrauen kamen ihr zu Hilfe und ihre Mutter mußte allein abreisen. Sie drohte, das Kloster in Brand zu stecken, reiste zu Heinrich dem Blonden von Luxemburg und bat ihn um Hilfe. Bald kehrte Margareta mit Lehnsmännern des Luxemburgers nach Marienthal zurück, wo man Yolanda inzwischen vollends eingekleidet hatte. Da die Ritter drohten, das Kloster niederzubrennen, wenn Yolanda es nicht verlasse, ließ sie sich durch Walther von Meysemburg dazu bewegen, ihrer Mutter zu folgen[5]. Sie verließ das Kloster unter der Obhut des Viandener Lehnsmannes Kuno von Reuland[6]. Unter den Lästerungen der Knappen wurde Yolanda nach Luxemburg gebracht. Dort mußte sie das Ordenskleid ablegen, ein faltenreiches Gewand mit einem farbenfrohen Leibchen anziehen, und den Ordensschleier gegen einen seidenen Schleier mit einem goldenen, perlenbesetzten Kranz tauschen. So kehrte sie nach Vianden zurück.

---

[5] Es scheint im Mai 1245 gewesen zu sein, da Walther von Meysemburg zu dieser Zeit in Marienthal eine Urkunde als Zeuge unterschrieb. (Nikolas Van Werweke. Cartulaire du Prieuré de Marienthal. PSH XXXVIII S. 41 Nr. 48)

[6] Kuno von Reuland und Peter von Vianden, Domherr von St. Martin in Lüttich, unterzeichneten 1271 eine Urkunde von Graf Philipp von Vianden. (Verkooren Nr. 261 S. 207)

In Vianden erhielt Yolanda den Besuch ihres Bruders Heinrich, Dompropst in Köln, der ihre Absichten guthieß. Auch ihre Kusine, die Gräfin von Hengenbach, die nach dem Tode ihres Gatten Begine geworden war, unterstützte sie.

Im Sommer 1245 weilte die Viandener Grafenfamilie auf ihrer Burg Schoenecken in der Eifel. Dort trafen Walter von Meysemburg und der Kirchenlehrer Albertus Magnus ein. Albertus Magnus (1200-1280) war Dominikaner und ein gefeierter Gelehrter an der Universität Paris, wo er Thomas von Aquin als Schüler hatte.

Albertus Magnus, der später heiliggesprochen werden sollte, prüfte Yolandas Gründe und billigte ihr Vorhaben, trotz der Einwände der Äbtissin Hymana. Dann nahm er sie der Form nach in den Orden des hl. Dominikus auf. Doch damit hörten die Versuche, Yolanda vom Eintritt ins Kloster Marienthal abzuhalten, nicht auf. Klosterfrauen, Ordensmänner und Weltgeistliche lösten einander in den Versuchen ab, Yolandas Sinn zu ändern. Lucia, die Äbtissin des Klosters St. Thomas bei Himmerod, und der Abt von Himmerod sprachen vor, um sie für das Himmeroder Kloster zu gewinnen, während die Äbtissin Hymana ihr Werben für das Bernardinerinnenkloster fortsetzte.

Inzwischen war auch Walram von Monschau, der von Yolandas Eltern vorgesehene Bräutigam, auf den Plan getreten. Er hatte von dem Entschluß Yolandas, ins Kloster zu gehen, erfahren und faßte ihn als Beleidigung auf. Darum forderte er die versprochene Heirat oder eine aus Geld und Gütern bestehende Entschädigung. Damit tauchten für Yolanda neue Schwierigkeiten auf, die aber bald behoben wurden, als Walram sich mit Elisabeth, der Tochter Ermesindes und Theobalds von Bar, verlobte und die Verlobung mit Yolanda auflöste.

Während die gräfliche Familie nach Vianden zurückgekehrt war, war Yolanda unter strengster Aufsicht in Schoenecken zurückgeblieben, bis ihr Bruder Heinrich, der Dompropst von Köln, sie nach Vianden zurückführte und mit ihrer Mutter aussöhnte. Heinrich ließ eine neue Familienversammlung einberufen, da die Gräfin Margareta noch immer auf den Eintritt in das Bernardinerinnenkloster bestand. Margareta ließ sich vom Familienrat für den Dominikanerorden umstimmen, sprach sich jedoch noch immer gegen das Kloster Marienthal aus. Doch Erzbischof Konrad von Köln nahm Yolanda gegen ihre Mutter und gegen seine Schwestern in Schutz.

Die entscheidende Gesinnungsänderung Margaretas und Heinrichs scheint in Zusammenhang mit dem unerwarteten Tod des Nachfolgers Friedrich zu stehen, der am 10. Oktober 1247 starb. (Andere Quellen geben den 10. November 1247 als Todesdatum an). In einem Gespräch mit Walter von Meysemburg am Vorabend vor Allerheiligen willigte Margareta darin ein, daß Yolanda ins Kloster Marienthal eintrete. Aber noch immer verweigerte

Graf Heinrich I. hartnäckig seine Zustimmung. Erst am 5. Januar 1248 willigte er ein und schon am folgenden Tag wurde Yolanda von ihrer Mutter und zahlreichen Freunden nach Marienthal geleitet. Dort wurde sie in prachtvollem Schmucke zur Kapelle geführt, wo sie das so lang ersehnte Ordenskleid empfing.

Wie kann man nun die Hartnäckigkeit des Kampfes um den Eintritt Yolandas ins Kloster erklären? Was stand für beide Seiten auf dem Spiel? Um die Beweggründe und den Einsatz zu verstehen, wollen wir uns zuerst an die vier Etappen des Kampfes erinnern:

1. Die Viandener Grafenfamilie widersetzt sich dem Gedanken, daß Yolanda ins Kloster eintreten könnte, obschon ein halbes Dutzend nahe Verwandte den geistlichen Stand gewählt haben: die Brüder Peter und Heinrich, Dompröpste in Lüttich und Köln, der Vetter Konrad, Erzbischof von Köln, die Kusinen Hymana, Aleida und Lucia, Äbtissinnen in Namür, Münstereifel und Himmerod, während eine andere Kusine als Begine lebt. Doch der Familienrat hat beschlossen, Yolanda mit dem Grafen Walram von Monschau zu verheiraten, da diese Heirat für die Expansionspolitik des Viandener Grafenhauses wichtig ist.

2. Als nun Walram von Monschau selbst die Verlobung löst, da er sich mit der Tochter Ermesindes verloben will, findet sich Margareta langsam mit dem Klostereintritt Yolandas ab, für den der einflußreiche Kirchenlehrer Albertus Magnus, Erzbischof Konrad von Köln und Dompropst Heinrich von Köln eintreten. Aber Margareta erwartet, daß Yolanda in das Bernadinerinnenkloster eintreten werde, wo ihre Kusine Hymana Äbtissin ist und wo sie zuerst die Berufung verspürte.

3. Da Yolanda aber hartnäckig auf dem Orden des hl. Dominikus beharrt, in den Albertus Magnus sie schon der Form nach aufgenommen hat, willigt Margareta ein, daß Yolanda in diesen Orden eintrete, sie spricht sich aber noch immer gegen das Kloster Marienthal aus.

4. Schließlich geben zuerst Margareta, dann Heinrich unter dem Schock des plötzlichen Todes ihres Erben Friedrich die Zustimmung zum Eintritt Yolandas in das Kloster Marienthal.

## *DAS KLOSTER MARIENTHAL*

Um den hartnäckigen Widerstand der Viandener Grafenfamilie gegen den Eintritt Yolandas in das Dominikanerinnenkloster Marienthal zu verstehen, wollen wir kurz auf die Entstehung des Klosters eingehen.

Dietrich von Mersch hatte 1235 im Marienthal ein Kloster erbaut[7], in dem adlige Töchter nach Beginenart lebten. Die Beginen waren eine religiöse

[7] N. Van Werweke. Cartulaire Nr. 4

Vereinigung von unverheirateten Frauen oder Witwen, die fromme Übungen und Werke der Nächstenliebe verrichteten, jedoch ohne Klausur und Ordensgelübde. Schon im folgenden Jahr, nur fünfzehn Jahre nach dem Tode des hl. Dominikus, nahm das Kloster die Regel des Bettelordens an, der die Klosterfrauen verpflichtet, durch Fürbitte, Sühne und treue Beobachtung der Ordensregeln in strenger Klausur die Sendung der Predigerbrüder zu unterstützen. Zur Anleitung der Klosterfrauen schickte das Kloster St. Markus in Straßburg Schwester Margareta nach Marienthal, solange, bis sie durch eine geeignete Kraft ersetzt werden könnte[8].

Es ist leicht zu verstehen, daß Graf Heinrich I. von Vianden und seine Gattin Margareta, die Tochter des Kaisers von Konstantinopel, die in einer der Pfalzkapelle Karls des Großen nachempfundenen Burgkapelle in Vianden in einer Loge der Messe beiwohnten, sich nicht vorstellen konnten, daß ihre Tochter in das arme Kloster Marienthal eintreten würde, in dem ein Dutzend Beginen ohne feste Ordensregel gelebt hatten und wo jetzt einige Klosterfrauen nach der bis dahin unbekannten Regel des „Bettelordens" eines gewissen Dominikus lebten. Die Tochter des Viandener Grafen und Enkelin des Kaisers von Konstantinopel in einem Bettelorden! Das war doch unvorstellbar!

Der hartnäckige Widerstand der Viandener Grafenfamilie gegen den Eintritt Yolandas in das Dominikanerinnenkloster Marienthal scheint nun verständlich, doch wie ist das sture Verhalten der jungen Yolanda zu erklären?

Zuerst wäre zu bedenken, daß Yolanda in ihrer göttlichen Berufung durch eine Reihe einflußreicher Persönlichkeiten, von Walter von Meysemburg über Erzbischof Konrad bis zu Albertus Magnus gestärkt wurde. Man darf jedoch nicht vergessen, daß sie die Zielstrebigkeit, den zähen Willen und die Ausdauer der Viandener Grafen geerbt hatte, die im Laufe eines Jahrhunderts eine mächtige Grafschaft errichtet hatten, so daß ihr Vater Heinrich I. über 42 Dörfer, 30 Vassalen und ein Gebiet herrschte, das etwa so groß war wie die damalige Grafschaft Luxemburg und das heutige Großherzogtum. Hatte nicht ihr Vater Heinrich I. den einzigartigen Großen Palas der Burg mit dem mächtigen Rittersaal erbauen lassen? Hatten ihre Eltern Heinrich und Margareta nicht das Kloster Grandpré bei Namür gegründet und die Trinitarier nach Vianden berufen? Ihr Vetter Konrad, der Erzbischof von Köln, sollte im selben Jahre 1248, da Yolanda ins Kloster Marienthal eintrat, den Grundstein zum berühmten Kölner Dom legen und ihr Bruder Heinrich, der spätere Bischof von Utrecht, sollte die ersten Maßnahmen für den Bau des Domes von Utrecht ergreifen. Wenn Yolanda ins Kloster ging, dann wollte sie sich nicht im Glanz ihrer Kusinen, der adligen Äbtissinnen sonnen, sondern sie wollte selbst mit Hand anlegen. Und in Marienthal gab es noch genug zu tun, da galt es anzupacken.

---

[8] N. Van Werweke. Cartulaire S. 48 Nr. 4

Yolanda legte nach ihrem Eintritt kräftig Hand mit an, so daß bald ein bemerkenswerter Aufschwung zu verzeichnen war und zahlreiche Klosterfrauen nach Marienthal strömten, das bald 120 Schwestern zählte[9]. Schon 1258, zehn Jahre nach ihrem Eintritt, wurde Yolanda zur Priorin von Marienthal ernannt. Unter ihrem Priorat häuften sich die Schenkungen des Adels. Von den 605 Schenkungsurkunden und Handschriften im „Cartulaire du Prieuré de Marienthal" entfallen 106 auf die Zeit Yolandas.

Als die Klosterkapelle durch den raschen Zuwachs an Schwestern zu klein geworden war, begann Yolanda mit dem Bau einer größeren gothischen Kirche in der Form eines Kreuzes, das fast 50 m lang war, während die Seitenarme 33 m maßen. Yolanda sollte die Vollendung der mächtigen fünfschiffigen Kirche im Jahre 1296 nicht mehr erleben, denn sie starb am 17. Dezember 1283, nach 35 Jahren Ordensleben, von denen sie 25 Jahre lang das Kloster Marienthal als Priorin geleitet hatte.

Es gibt in der Liste der 50 Priorinnen von Marienthal nur vier, die eine Rolle ersten Ranges gespielt haben: Yolanda von Vianden (1258-1283), Margareta von Luxemburg (1314-1337), Anne de Raville (1476-1503) und Reine-Elisabeth von Daun (1681-1703). Doch die Ausstrahlung und das Gewicht Yolandas kann man daran ermessen, daß unter ihrem Priorat allein 106 Urkunden aufgenommen wurden, während für die drei andern Priorinnen, die alle drei mehr als zwanzig Jahre im Amt waren, zusammen nur 92 Urkunden zu verzeichnen sind. Dabei war Margareta von Luxemburg, während deren Priorat 63 Urkunden verfaßt wurden, die Tante des Grafen Johann des Blinden von Luxemburg.

Yolanda von Vianden, unter deren Priorat zahlreiche Edelleute das Kloster mit Schenkungen überhäuften und die mächtige, fünfschiffige Kirche, eine der größten des Landes erbaut wurde, ist ohne Zweifel die hervorragende Figur in der mehr als fünfhundertjährigen Geschichte des Marienthaler Dominikanerinnenklosters.

## *DAS GRAB YOLANDAS*

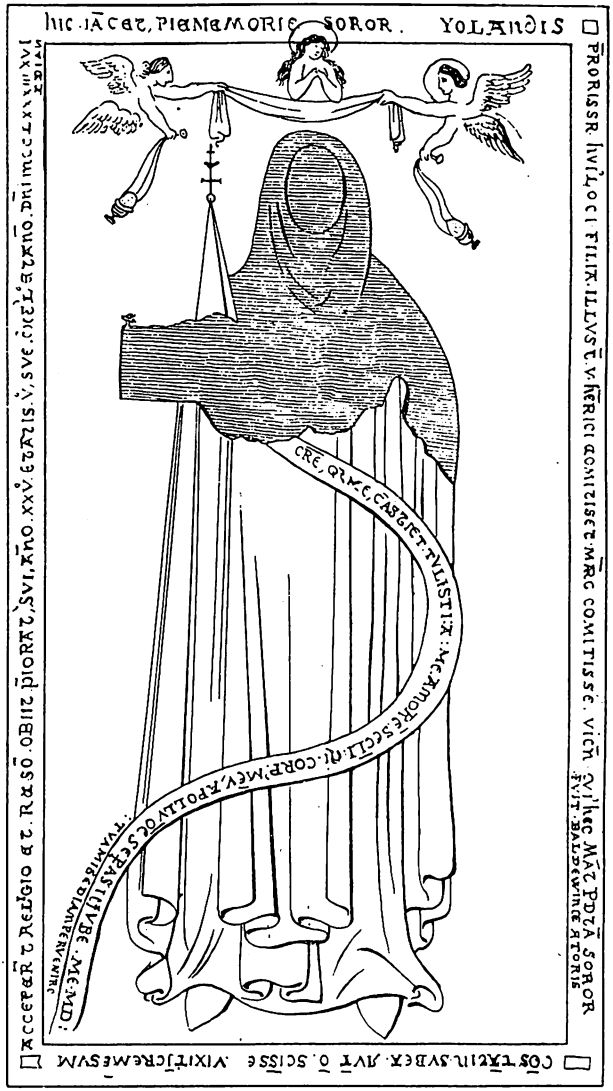
Yolanda wurde im Chor der Kirche auf der Evangelienseite unter einem einfachen blauen Stein beigesetzt, der die Aufschrift trug[10]:

SOROR IOLANDIS DE VIENNA, HVIVS DOMI PRIORISSA, DEFVNCTA IN DNO. AO 1283 R.I.P.

Später soll dieser Grabstein den Klosterfrauen zu einfach gewesen sein und sie hätten in der Mitte des Chores eine etwa zwei Fuß über dem Boden erhöhte Grabplatte anfertigen lassen, auf der die Verstorbene im Ordenskleid

[9] N. Van Werweke. S. 48

[10] Auguste Neyen. Histoire de la ville de Vianden et de ses comtes.



*Das Prunkgrab Yolandas in Marienthal*

dargestellt war mit der von ihr erbauten Kirche auf dem rechten Arme. Das Gesicht wurde durch aneinandergefügte Glasstücke dargestellt, das Ordenskleid war mit Wachsfarben bemalt. Rundum das Bild lief in Unzialbuchstaben die Inschrift:

HIC IACET PIE MEMORIE SOROR YOLANDIS, PR(I)ORISSA HVI(VS) LOCI, FILIA ILLVSTR(IS) HE(N)RICI COMITIS ET MARGARETE COMITISS(A)E VIEN(NENSIS), CVI(VS) H(A)EC MATER P(RAE)-D(IC)TA SOROR FVIT BALDEWI(N)I I(M)P(ER)ATORIS CONSTANTIN(OPOLITANI). SUB EA AVT(EM) O S(AN)C(T)ISS(IM)E VIXIT I(N) CREME(N)SVM ACCEPERT RELIGIO ET RASO OBIIT PR(I)ORAT(VS) SVI, AN(N)O XXVO ETATIS V(ERO) SV(A)E LO ET AN(N)O D(OMI)NI MCCLXXXIII XVI D IAN(VARII).

(Hier liegt die Schwester Yolanda seligen Andenkens, Priorin dieses Ortes, Tochter des erlauchten Grafen Heinrich und der Gräfin Margareta von Vianden. Ihre eben genannte Mutter war eine Schwester Balduins, des Kaisers von Konstantinopel. Unter ihr lebten die Ordensschwestern sehr heiligmäßig und die Gottesfurcht sowie das Vermögen nahmen zu. Sie starb im 25. Jahre ihres Priorats, um das 50. Jahr ihres Alters, im Jahre des Herrn 1283, am 16. Tag vor den Kalenden des Januars[11].)

Aus der linken Hand lief ein Streifen mit der Schrift:

GR(ATIA)E Q(VOD) ME C(RE)ASTI ET TVLISTI A ME AMORE(M) S(A)ECVLI Q(V)I CORPVS MEV(M) A POLV(TI)O(N)E SEPA(RA)STI IVBE ME M(ISERICOR)D(IAE) TVAM I(N) SEDIAM PERVENIRE.

(Der Du mich erschaffen und von der Weltliebe frei erhalten, der Du meinen Körper von der Befleckung bewahrt hast, laß mich bei Dir Barmherzigkeit finden)

Doch anscheinend wurden die Gebeine Yolandas nicht in das neue Grab überführt. Nach Auguste Neyen wären die Überreste Yolandas in dem kleinen Grab mit der blauen Steinplatte verblieben, während das Prunkgrab leer geblieben wäre. Als dann 1765 Rose de Coudenove de Fraiture starb, die von 1740 bis 1743 Priorin gewesen war, wäre diese im leeren Grab bestattet worden.

Im Jahr 1783, fünf Jahrhunderte nach dem Tode Yolandas, wurde das Kloster Marienthal von Joseph II. aufgehoben. Sofort wurde das Mobiliar verkauft: Der Hauptaltar aus schwarzem Marmor kam nach Junglinster, von den vier Seitenaltären wurden zwei nach Steinsel, einer nach Tüntingen und einer an die Abtei Münster verkauft. Das herrliche Chorgestühl ging 1791 in

[11] Alexander Wiltheim. Vita venerabilis Yolandae priorissae ad Mariae Vallem. (Der 16. Tag vor den Kalenden des Januar ist der 17. Dezember.)

*Das Grabdenkmal der Gräfin Margareta von Vianden-Courtenay in Marienthal*

den Besitz der Pfarrei Brandenburg über, die Klostergebäude wurden nach 1800 an Légier veräußert. Als das Prunkgrab Yolandas am 13. Januar 1804 geöffnet wurde, nahm Merjai die darin enthaltenen Gebeine mit. Kloster und Kirche wurden 1823 abgetragen, um das Walferdinger Gestüt zu erbauen. Auguste Neyen ließ die blaue Steinplatte heben und fand einen Meter tief die Reste eines Sarges und Gebeine. Er nahm den Schädel mit und brachte ihn am 12. Dezember 1882 nach Epernay. Am 17. Juni 1883 kam der Schädel in den Besitz von Madame Virginie Letellier, dann erhielten die Dominikanerinnen in Luxemburg ihn und schließlich kam er am 28. Februar 1932 nach Marienthal zurück, wo die Weißen Väter sich inzwischen niedergelassen hatten. Als sie Marienthal 1974 verließen, wurde die Reliquie nach Vianden gebracht, wo sie endlich eine Ruhestätte in der Trinitarierkirche gefunden hat, die gebaut wurde, als Yolanda 1248 den Prunk und den Glanz der Grafenburg verließ, um in einem armen Kloster Gott zu dienen.

## *DAS GRABDENKMAL MARGARETAS*

Im Juli 1252 hatten Graf Heinrich von Vianden, Gräfin Margareta und ihr Sohn Philipp, der damals also schon an der Verwaltung der Grafschaft beteiligt wurde, dem Spital der hl. Dreifaltigkeit und vom Loskauf der Gefangenen einen Weinberg, ein Ackerfeld, und eine jährliche Rente von 20 trierischen Schillingen geschenkt[12].

Kurz danach scheint Graf Heinrich zu einem Kreuzzug ins Heilige Land aufgebrochen zu sein, wo er noch im selben Jahr starb[13]. Gräfin Margareta trat 1252 nach dem Tode Heinrichs ins Kloster Marienthal ein, wo sie am 17. Juli 1270 starb. Ihr Grabdenkmal sah dem großen Grabstein Yolands ähnlich und war in eine Mauer der Klosterkirche von Marienthal eingefügt. Es stellte die Verstorbene im Klostergewand dar. Neben ihr stand ein mit einem kurzen Gewande bekleideter Knabe, der jung verstorbene Enkel Heinrich der Gräfin Margareta. Auch bei diesem Grabstein waren Gesicht, Hände, Gürtel und Schuhe mit gefärbtem Glas belegt. Rund um den Stein lief die Inschrift:

SOROR MARGARETA QVONDAM COMITISSA VIENNENSIS QVAE OBIIT ANNO D(OMI)NI MILLESIMO DUCENTESIMO SEPTVAGESIMO XVI KAL AVGVSTI + HECC FVIT AVIA MEA ET SOROR BAVDEWINI IMP(ER)ATORIS CONSTANTINOPOLITANI S(OROR) YOLA(N)DIS

(Schwester Margareta, früher Gräfin von Vianden, die starb im Jahre des Herrn Tausendzweihundertsiebzig am 16. Tag vor den Kalenden des August. Diese war meine Großmutter und die Schwester Baudouins, des Kaisers von Konstantinopel Schwester Yolanda[14])

[12] AEL A XLVII

[13] Winkhaus S. 365

[14] A. Wiltheim. op. cit. (Der 16. Tag vor den Kalenden des August ist der 17. Juli)

*Der Schädel Yolandas wurde 1974, als die Weißen Väter Marienthal verließen, nach Vianden gebracht, wo er in einem Reliquiar in der Trinitarierkirche aufbewahrt wird*

(Photo: J. Milmeister)

Der zweite Teil der Inschrift bezieht sich auf den jungen Heinrich, dessen Hand auf den Beginn des Textes zeigt. In der Hand trägt er ein Band mit der Schrift:

HENRIC(VS) P(RI)MOGENIT(VS) PH(ILIPPI)
COMITIS VIAN(NENSIS)

(Heinrich, ältester Sohn von Graf Philipp von Vianden)

Heinrich, der Sohn von Graf Philipp von Vianden und Maria von Perweis, war 1272 geboren und starb 1280. Er wurde in Marienthal bei seiner Großmutter Margareta begraben. Die Tatsache, daß er auf dem Grabstein Margaretas abgebildet ist, zeigt, daß dieser erst nach 1280 angefertigt wurde, während der Vermerk „Soror Yolandis" in der rechten unteren Ecke darauf hindeutet, daß er vor dem 1283 erfolgten Tode Yolandas hergestellt wurde.

## *DIE BEDEUTUNG YOLANDAS*

Welche Bedeutung hat Yolanda für uns Menschen des 20. Jahrhunderts? Warum gedenken wir ihres 700. Todestages, während der Name ihres Vaters Heinrich I., der die großen Prunksäle der Burg bauen ließ, nur den Historikern geläufig ist?

Yolanda ist in die nationale Geschichte eingegangen, weil sie auf dem religiösen und kulturellen Plan eine erste Rolle gespielt hat.

Yolanda hat den Aufschwung des Klosters Marienthal eingeleitet, indem sie zahlreiche Adlige ihrer Zeit dazu bewog, dem Kloster Schenkungen zu machen, so daß sie bald die mächtige Klosterkirche erbauen konnte.

Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß Yolanda die Feier des Fronleichnamsfestes in Marienthal und in Luxemburg einführte, das Papst Urban IV. 1264 für die ganze Kirche verfügt hatte. Der Papst hatte den hl. Thomas von Aquin beauftragt, ein neues Fronleichnamsoffizium zu verfassen, das wir schon 1269 im Liturgiebuch von Marienthal finden, was leicht verständlich ist, da der hl. Thomas von Aquin ja ein Schüler von Albertus Magnus war[15].

Yolanda ließ 1276 die Ordensregel der Dominikanerinnen in deutsche Verse übertragen, wie aus einem Marienthaler Dokument ersichtlich ist[16].

Der Autor der Übersetzung dürfte jener Bruder Hermann von Veldenz sein, der mit der 5963 Verse umfassenden Lebensgeschichte Yolandas das erste größere literarische Werk Luxemburgs verfaßte.

---

[15] cf. Michel Behm, Yolanda führte die Feier des Fronleichnamsfestes im Dominikanerinnenkloster in Marienthal ein S. 31

[16] „Anno Domini MCCLXXVI aetatis meae XXVI, anno ab ingressu meo in ordinem VI anno sacerdoti I. Ego frater H. ordinis Praedicatorum minium hunc libellum de Latina in Theutonicum transtuli Sororis Jolandis priorissae Vallis S. Mariae ac aliarum Sororum precibus devictus, et fraternae instructionis nihilominus zelo ductus. Jesus Christus"

Doch wenn Bruder Hermann auch Yolandas Tugenden ausführlich schilderte, und obschon die vielen Yolandas sie an ihrem Todestag, dem 17. Dezember, als Namenspatronin feiern und die Dominikaner und Bolandisten sie in ihren Heiligenkalender eingetragen haben, wird sie von der Kirche nur als Selige verehrt.

*Albertus Magnus*
*Salzburger Handschrift (14. Jh.)*

Pierre BASSING

# Yolanda die „Ehrwürdige", die „Gottselige", die „Heilige"

oder

# Was feiern wir?

Es gibt mit Bezug auf die Viandener Gräfin Yolanda einige Fragen, die bisher aus nicht voll ersichtlichen Gründen als tabu behandelt wurden, die aber bei einer Feier wie der des diesjährigen siebenhundertsten Wiederkehr Jahrestages ihres Todes sozusagen danach schreien gestellt zu werden. Die erste dieser Fragen ist die, ob Yolanda wirklich die Selige bzw. die Heilige ist, als die sie vor allem in Vianden angerufen wird. Aus dem klaren Nein der Antwort ergeben sich dann die weiteren Fragen, und als letzte die bisher ebenfalls unerörtert gebliebene nach dem Sinn und Zweck des Festes, das wir am 22. Oktober begehen: Was feiern wir denn eigentlich?

Fast alles, was wir über Yolanda wissen, geht auf die mittelhochdeutsche metrische Yolanda-Biographie zurück, die ein Zeitgenosse Yolandas, der Dominikanermönch Bruder Hermann von Veldenz um das Jahr 1283 geschrieben hat. Der Autor selbst stellt seine Heldin nicht als Heilige dar, obwohl er ein vorbehaltloser Bewunderer ist. Die erste Zuerkennung dieses Prädikats ist 362 Jahre jünger als die Biographie.

Im Jahr 1645 schrieb der lothringische Jesuitenpater Franz Lahier in seinem Kalender seliger und heiliger Jungfrauen ausdrücklich, im Luxemburger Land werde Yolanda als Heilige verehrt. Für Alexander Wiltheim S.J. hingegen, der 29 Jahre später (1674) Hermanns „Leben der Gräfin Yolanda von Vianden" ins Lateinische übertrug („Vita venerabilis Yolandae . . ."), ist die Gräfin noch einfach die „Ehrwürdige", ebenso wie für den Jesuiten Bertholet, der 1741-1743 den entsprechenden französischen Ausdruck „vénérable" in seiner „Histoire ecclésiastique et civile du duché de Luxembourg" gebraucht. Doch bald wird Yolanda wieder, wie bei Lahier, die Selige und sogar die Heilige genannt. In einem Manuskript aus dem Jahr 1737: „Abbrégé de l'illustre couvent de Marienthal" (O.H. 1926, Erstes Heft), in welchem Yolanda zweiundzwanzigmal mit Namen genannt wird, heißt sie zehnmal „la Bienheureuse", und Prof. Nicolas Grövig („Le Grand-Duché de Luxembourg. Précis historique et artistique") stellt sie 1867 als „Sainte Yolande, comtesse de Vianden" vor. Im Jahre 1888 gibt Abbé J. P. Toussaint, der Wiltheims „Vita"

ins Deutsche übertrug, das Prädikat „venerabilis" irrigerweise mit „gottselig" wieder, und Charles Arendt stellt 1904 in seiner „Porträtgalerie" kurz und bündig fest: „Sie starb 1283 und wurde selig gesprochen". Es blieb Prof. P. J. Müller vorbehalten, der Wahrheit gemäß zu schreiben, wie es sich für „Tatsachen aus der Geschichte des Luxemburger Landes" (1939) gehört: „Sie wurde weder selig noch heilig gesprochen". Der Historiker Paul Margue beschränkt sich dann 1974 wieder darauf, in seinem für die Klassen des Sekundarunterrichts bestimmten Handbuch „Luxemburg in Mittelalter und Neuzeit" unverbindlich festzustellen, Yolanda werde „als Selige verehrt", während Pierre Grégoire in seinem Werk „Das ‚Yolanda'-Epos" unmißverständlich bestätigt, daß die Gräfin „niemals, allen Schriftvermeldungen zum Trotze, von der Kirche über andere Verstorbene erhoben wurde".

Bei den Viandenern löst die Erörterung dieses Sachverhaltes meistens ein ungläubiges Staunen aus. Auch viele andere Luxemburger nehmen das Faktum einfach nicht hin, sondern sehen in der Nichtseligsprechung die Versäumnis von etwas, das hätte geschehen müssen und noch zu geschehen hat. Diese Unentwegten verhalten sich so, als ob es sich um die Verzögerung aus unerklärlichen Gründen eines seit vielen Jahrhunderten anhängigen, aber immer noch nicht abgeschlossenen Selig- oder Heiligsprechungsprozesses handele, über dessen positiven Ausgang es keinen Zweifel gebe. Wie anders könnte man sonst beispielsweise diese Sätze (1927) aus der Feder des Seminarprofessors Dr. Georg Kieffer verstehen: „Sehr zu bedauern ist, daß Volk und Klerus namentlich der Umgegend (von Marienthal, d. V.) nicht fortfuhren, nach Yolandas Grab zu pilgern und sie um ihre Fürbitte anzurufen, um durch diese Verehrung die Grundlage für eine künftige Beatifikation zu schaffen . . . Gebe Gott, daß wir eines Tages in unseren Gotteshäusern singen und beten dürfen: Heilige Yolanda, bitte für uns!"?

Dabei wissen wir nicht einmal, ob je ein Seligsprechungsprozeß beantragt worden ist.

Gibt es in unserem Land einen Yolandakult oder hat es ihn früher gegeben?

Diese Frage hat, wenigstens für Marienthal, Abbé Edm. Schneider beantwortet: „Es findet sich bei keinem Schriftsteller auch nur die leiseste Spur eines kirchlichen Kultes, einer Verehrung ihr gegenüber, wie die katholische Kirche sie den kanonisierten Heiligen erzeigt; nirgends eine Spur, weder wann eine solche Verehrung begonnen, noch auch ob sie überhaupt stattgefunden hat". Genau so verhält es sich mit Vianden. In den Akten der Trinitarier, die sich hier niederließen (1248) als Yolanda nach Marienthal zog, wird der Name der Tochter des großmütigen Klosterstifters und Protektors nicht erwähnt. Zwar behauptet der Schreiber der „Annalen der Pfarrkirche von Vianden", Dr. med. Neuens (1855), daß der 1730 errichtete heutige Muttergottesaltar und frühere Katharinenaltar der Absicht nach ein Yolandaaltar gewesen ist, den die

Trinitarier aus dem Bedauern heraus, Yolanda nicht zu den Ehren des Altars erheben zu dürfen, mit all den heiligen Jungfrauen --- Katharina, Agnes usw. --- schmückten, für die Yolanda eine Vorliebe zeigte. Nun ist aber Dr. Neuens blühende Phantasie allen Lesern seines Manuskriptes bekannt.

Den ersten, allerdings zweifelhaften Hinweis auf eine Yolandaverehrung in Vianden finden wir bei Chevalier l'Evêque de la Basse-Moûturie («Itinéraire du Luxembourg germanique", 1844), der die Viandener Bildchensverehrung auf eine von der frommen Grafentochter an klammheimlichem Waldesort verehrte Statuette zurückführt, eine Geschichte, die von Alexander Koenig übernommen und von dem Deutschen Ferd. Heitemeyer in Verse gefaßt wurde („Yolanda und das Gnadenbildchen von Vianden", 1885). Leider ist auch hier ein Wunsch der Vater dieser allerdings naheliegenden Ursprungsgeschichte gewesen.

Überhaupt scheint uns die weit mehr gerühmte als praktizierte Viandener Yolandaverehrung nicht viel älter als 150 Jahre zu sein. Protagonistinnen dieser Verehrung waren während der annähernd hundert Jahre ihrer Anwesenheit in Vianden die Schulschwestern von der christlichen Lehre, die sich als Mittel zu ihrem Zweck des 1877 gegründeten Jungfrauenbundes bedienten, welcher unter ihrer Leitung 1935 das Schauspiel „Yolanda, Gräfin von Vianden" von Eugenie Arens, und 1950 das Drama „Yolanda vu Veianen" von Anna Dondelinger mit großem Erfolg aufführen konnte. Auf Anregung dieser Schwestern wurde auch die 1931 gegründete Scouts-Gruppe zwei Jahre später sehr sonderbarerweise auf den Namen „Yolande" getauft, ein Name, den berechtigterweise auch der Nachfolgeverein des Jungfrauenbundes, die Viandener Gruppe der „Guiden" erhielt. Auch die relative Häufigkeit des Taufnamens „Yolanda" geht zu einem guten Teil auf die Werbung der Schulschwestern zurück, wobei allerdings die Klangfülle des Namens mitgespielt hat, der in seiner vierbuchstabigen Kurzform „Yola" drei Vokale enthält.

Die von Edm. Schneider aufgeführten Yolandafiguren oder Yolandabilder als Anzeichen einer gewissen Verehrung, nämlich das Alabastermedaillon mit dem Brustbild Yolandas im Frontispiz des aus Marienthal stammenden Altars in Steinsel, wie auch die einst im Besitz von Charles Arendt gewesene Statue Yolandens, die ebenfalls aus Marienthal stammte, und schließlich das Ölporträt der Yolanda, das früher im Besitz der Familie Vannerus gewesen ist und sich heute im Pfarrhaus von Vianden befindet, haben keine größere Beweiskraft als das Heinrich-Yolanda-Fenster in der Viandener Trinitarierkirche, das Yolandarelief am Eingang zur Krypta der Kathedrale in Luxemburg, die Yolandafigur im Regina-Virginum-Fenster im Chor derselben Kathedrale, und die Yolandagestalt in einem Fenster der Kirche von Bonneweg.

Fassen wir zusammen: Yolanda wurde weder heilig noch selig gesprochen; und eine nachweisbare kollektive Yolandaverehrung hat es in unserm Land zu keiner Zeit und an keinem Ort gegeben.

So stellt sich denn die dritte Frage: Was hat Yolanda denn geleistet?

Prof. Nicolas Grövig (op. cit.) schrieb 1867: „Le château de Vianden vit naître sous son toit une sainte dont la mémoire projette plus d'éclat sur ses ruines glorieuses que la réputation chevaleresque de tous les princes de sa race». Und Joseph Demuth („Das unbekannte und geheimnisvolle Luxemburg") zögert nicht, in Yolanda „eine der größten Frauengestalten der Luxemburger Geschichte" zu erkennen. Leider haben beide Autoren ihre Behauptung zu untermauern vergessen. – Feiern wir Viandener unsere Gräfin etwa deshalb, weil sie den Aufschwung eines in Marienthal gelegenen Klosters in die Wege geleitet hat und dort eine mächtige Kirche erbauen ließ, die seit hundertsechzig Jahren verschwunden ist? Rufen die Jubiläumsveranstalter die Bevölkerung Viandens deswegen zur Begeisterung auf, weil Yolanda nach Herrn Dechant Michel Behm, das Fronleichnamsfest in Marienthal eingeführt hat? Oder weil sie die Ordensregel der Dominikanerinnen aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen ließ? Und was Yolandas Nächstenliebe und karitative Tätigkeit betrifft, so gibt es viele Luxemburger Frauen, über deren Barmherzigkeitsübung wir weit mehr Konkretes wissen und doch nicht daran denken, ihren einstigen Nimbus aufzufrischen.

Wenn Yolanda wirklich in unserer Landesgeschichte eine große Rolle gespielt hat, warum schweigen unsere Geschichtsschreiber im allgemeinen und die Verfasser von Schulbüchern der Luxemburger Geschichte im besonderen dann diese Rolle tot?

Die Antwort ist, daß von einer „Rolle" Yolandas im Sinne herausragender Tätigkeiten und Leistungen nicht gesprochen werden kann.

Yolanda hat das „Verdienst", die Heldin eines Epos geworden zu sein. So wie die Schönheit und das unergründliche Lächeln der dritten Ehefrau des Florentiners Francesco del Giocondo einen Leonardo dazu verführten, die „Mona Lisa" (Gioconda) zu schaffen, ebenso hat die wirklich außergewöhnliche Jugendzeit und die als beispielhaft empfundene totale Hinwendung zu Gott der schönen Grafentochter Yolanda einen geistlichen Bewunderer dazu veranlaßt, ihr „Porträt", d. h. ihre Biographie in Verse zu fassen, die über die Grenze unseres Landes hinaus Beachtung fanden und für unser Luxemburg eine ganz spezielle Bedeutung haben.

Bruder Hermanns sogenanntes „Yolanda-Epos" ist die erste luxemburgische Dichtung überhaupt. Es ist «das einzige luxemburgische Sprachdenkmal mittelhochdeutscher Zeit» (A. Steffen), «das einzige Gedicht in deutscher Sprache, das Luxemburg vor dem 19. Jahrhundert hervorgebracht hat» (J. Tockert), «das erste im Luxemburger Land entstandene und von diesem Raum und den Menschen, die darin leben, geprägte Literaturprodukt» (Fernand Hoffmann).

Dabei hat das Werk die Eigenschaft, Menschen mit den verschiedenartigsten Interessen anzusprechen. Man kann sich, wie wohl die meisten Leser,

hauptsächlich für die Heldin selbst und ihr Leben interessieren und das Werk als religiöses Erbauungsbuch benutzen. Man kann aber auch – und das ist eine Angelegenheit subjektiven Einfühlens – die Beschreibung des dramatischen Kampfes um die (geistliche) Vermählung mit dem Auserwählten (mit Gott) wie eine romanhafte Erzählung genießen. Der historisch Interessierte mag sich damit begnügen, das in eine bestimmte Zeit eingebettete „Leben der Gräfin Yolanda" abzufragen nach dem, was es als Geschichtsquelle über seine Akteure, über die Sitten und Gebräuche seiner Entstehungszeit auszusagen vermag. Und schließlich kann man das eigentliche Geschehen als Nebensache betrachten, sich ausschließlich für die mittelalterlichen Verse an sich, für die formale Gestaltung allein interessieren, und sich wie John Meier als Sprachforscher konzentrieren auf die Sprache des Dichters und ihren landschaftlichen Zusammenhang.

Als *Erbauungsbuch* zu dienen, war die Zweckbestimmung, die Bruder Hermann seiner „Yolande" gegeben hat. Daran ändern auch die Verse nichts. Ausschließlich der Erbauung wegen haben die Geistlichen Wiltheim, Stehres, Wampach und Toussaint ihre Übertragungen vorgenommen. Alexander Wiltheim war von Yolandas Leben so fasziniert, daß er glaubte, das Epos in „die Sprache des Erdkreises", ins Lateinische übersetzen zu müssen, um damit Yolandas Taten «allen Völkern Europas, ja den entlegensten Bewohnern Asiens, Afrikas und Amerikas» bekanntzumachen. Der neunundzwanzigjährige Viandener Kaplan Wampach ließ sein Yolandabüchlein in Regensburg verlegen, um es «dem gesamten deutschen Volke zugänglich zu machen». Auch Stehres und Toussaint gaben ihre freie Übersetzung aus ähnlichen Gründen, sozusagen als „Nachfolge Yolandas" heraus. Tatsächlich kann der fromme Christ der „Vita" Yolandas gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Er staunt über die schöne Gräfin aus königlichem und kaiserlichem Geblüt, die aus innerer Berufung heraus die Vorzüge des Körpers und der Geburt nicht nutzte und auf alle irdischen Freuden verzichtete; über das junge Mädchen, das, fast noch ein Kind, das Jungfräulichkeitsideal der Kirche sein eigen machte; über die Verspottete – «Es grämt Dich wohl, so lange ledig bleiben zu müssen» –, die im Bewußtsein ihrer Schönheit die richtige Antwort zu geben wußte; und er genießt die Art und Weise, wie sie die Teufelsadvokaten und ihre Helferinnen in Gestalt von Bischöfen und Mönchen, von Äbtissinnen und Nonnen abzuschütteln verstand. Er staunt über die herausragende, edle Gestalt, die durch ihr „Martyrium" im Elternhaus und die spätere Mildtätigkeit immer wieder den Vergleich mit den vornehmen, römischen Märtyrerinnen und anderen hehren Figuren der Heiligengeschichte heraufbeschwört: «Elisabeth von Thüringen! Yolanda von Vianden! Sie haben vieles miteinander gemeinsam», lesen wir in einem Zeitungsartikel von 1920.

Doch auch der nicht religiös Gebundene mag sich angesprochen fühlen und die Yolandageschichte mit ihrem „happy end" wie eine *romanhafte Erzählung* in sich aufnehmen – «Der Purpur ihres Mundes und ihrer Wangen

erinnerte an das reinste Rosenrot, Hals und Hände an das glänzende Weiß der Lilien. Ihr Körperbau war tadellos, zu allen zierlichen Wendungen wie eigens geschaffen» (Toussaint) –, falls er sich darauf einzustellen vermag, in fast allem Geschehen der Umkehrung des sonst Üblichen zu begegnen. Hier wird nicht ein armes, schönes Mädchen nach demütigendem Kampf gegen Standesdünkel am Altar in Samt und Seide zur Gräfin gemacht, sondern eine reiche, schöne Gräfin lehnt sich gegen die herrschsüchtige Mutter auf, verschmäht den ihr zugedachten Bräutigam und behängt sich am Tage des Triumphs noch einmal mit allem Schmuck – «Überall schimmerten Gold und Kleinodien» –, um ihn sogleich und für immer mit einem grobwollenen Nonnenkleid zu vertauschen. Pierre Grégoire (Das „Yolanda"-Epos) weist nach, daß die im Epos verherrlichten Werte weniger im Religiösen als in der weltlich-höfisch-ritterlichen Gesinnung wurzeln. Es handelt sich um „Minne", die sich nicht mehr seitens des Mannes auf die Frau, sondern seitens der Frau auf den Allerhöchsten bezieht. Wobei nicht etwa das troubadourmäßig akzentuierte Religiöse, sondern «das religiös akzentuierte Troubadourmäßige» (Pierre Grégoire) im Vordergrund steht. Hat nicht der rheinländische Dichter Michel Becker seiner Verarbeitung der Hermannschen Biographie den Titel „Yolanda. Der Roman zweier Seelen" gegeben? Und auch die Überschrift eines Artikels im Letzeburger Journal (1980) macht das „Leben der Yolanda von Vianden" zum «ersten „lëtzteburgische" Roman».

Als *Geschichtsquelle* benutzt wurde Bruder Hermanns Epos, außer von Bertholet, besonders von den Professoren Steffen und Tockert. Mgr Albert Steffen schätzte das Werk daher, daß darin mit großer historischer Treue eine Episode aus der Tätigkeit des heiligen und großen Gelehrten Albertus Magnus überliefert wird (A. Steffen: Zum Aufenthalt des hl. Albertus Magnus auf der Viandener Grafenburg Schoenecken. S. Bibliographie). Jos. Tockert fühlte sich speziell durch die darin beschriebenen, kulturhistorisch interessanten Hochzeitsgebräuche angezogen (J. Tockert: Eine Hochzeit auf Burg Vianden. S. Bibliographie).

John Meier und mit neunzig Jahren Abstand Pierre Grégoire sind u. W. die einzigen Autoren, die sich hauptsächlich für *das Epos an sich,* für den Dichter und seine Sprache interessiert haben. Der Philologe John Meier, Professor an der Universität Freiburg i. B., hatte 1889 eine kommentierte Ausgabe von Bruder Hermanns „Yolande" in Urdichtung veröffentlicht. Der frühere Journalist und Kulturminister Pierre Grégoire gab 1979 das „Yolanda-Epos" in Urdichtung und Nachdichtung mit einer Einführung in das Werk heraus (s. Bibliographie). Pierre Grégoire hat demnach das große Verdienst, Bruder Hermanns 5963 mittelhochdeutsche Verse als erster in ein für uns verständliches Hochdeutsch übertragen zu haben.

Und nun die letzte Frage: Was und wozu feiern wir am 22. Oktober?

Wir gedenken zunächst der ersten luxemburgischen Dichtung und des ersten luxemburgischen Dichters. Aus diesem Grund wurde der Autor von „Das Yolanda-Epos" als Festredner eingeladen.

– – – – –

Wir feiern aber auch die Titelheldin Yolanda, zu welcher Feier, von der Stadtverwaltung abgesehen, eine jede der im Festkomitee vertretenen Gruppen – die kirchlichen Institutionen und Vereine, die Geschichtsfreunde und die „Amis du château" – ihre ganz speziellen Gründe hat.

Für den Kirchenrat, den Pfarrat, die Männersodalität, die Jungsodalen und die „Guiden", wie für einen guten Teil der Bevölkerung, ist Yolanda, die eine Heirat ablehnte, mit gläubiger Entschiedenheit eine Braut Christ werden wollte und im Ruche der Heiligkeit gestorben ist, auch heute noch ein Beispiel, das um Nachahmung wirbt; für sie ist die „Blüte" Yolanda, wenn sie auch manch Heutigem wie eine Treibhausblüte vorkommen mag, auch noch in unserer Zeit ein Gegenstand der Erbauung und Bewunderung. Hat nicht Bertholet vor zweihundertvierzig Jahren geschrieben: «Elle vivra éternellement dans les fastes de la Province de Luxembourg»?

Für die Geschichtsfreunde ist Yolanda die einzige herausragende Gestalt unter den Frauen der drei Dynastien Vianden, Nassau-Vianden und Oranien-Nassau-Vianden. Wie blutleer nehmen sich ihr gegenüber die anderen Frauengestalten sogar des eigentlichen Hauses Vianden aus: etwa die Adelheid, die durch ihre Heirat mit einem Nassau die Dynastie Nassau-Vianden begründete; oder jene Maria, an die ein Grabstein im Kreuzgang erinnert; und auch deren Tochter Elisabeth, die letzte regierende Gräfin von Vianden, die sich schon als Sponheim fühlte und sich beim Vater in Kreuznach begraben ließ. Die Geschichtsfreunde werden die Gelegenheit nutzen, um mit Yolanda, der Blutsverwandeten achten Grades Ludwigs des Heiligen, Königs von Frankreich, um mit der Enkelin eines Kaisers von Konstantinopel, der Base des Grundsteinlegers des Kölner Doms, der Schwester des Erbauers der Kathedrale von Utrecht usw., einmal mehr den Glanz und die Ausstrahlung des Hauses Vianden vor Augen zu führen.

Die Schloßfreunde sehen im Zusammenfallen des Yolandajubiläums mit dem Jahr der Einweihung der rekonstruierten Schloßburg eine Aufforderung und eine willkommene, wie gerufene Gelegenheit. Die Yolandafeier vom 22. Oktober ist, von einer Ausstellung portugiesischer Wandfliesen abgesehen, die erste Manifestation kultureller Art, die seit der Einweihung vom 9. Mai in der Grafenburg stattfinden wird. Und wie gerufen kommt die Gelegenheit daher, daß sie in direktem Zusammenhang mit der Schloßburg steht und sich auf ein Drama bezieht, das zwischen den Wänden des Viandener Schloßes gelebt worden ist.

Bei allen zwölf Mitgliedern des Veranstaltergremiums hat aber bei der Erörterung der Opportunität eines Yolandafestes als weiterer Grund für die Bejahung auch die Freude darüber mitgespielt, einmal eine außergewöhnliche luxemburgische *Frau* aus alter Zeit ins Rampenlicht der Gegenwart stellen zu können. Von den rund 500 hervorragenden Persönlichkeiten aus der Luxemburger Geschichte, die Charles Arendt in seiner „Porträtgalerie" (1904) beschreibt, befinden sich – von Gestalten wie Beatrix von Bourbon, Maria von Burgund, Isabella von Spanien, Maria Theresia und Amalia einmal abgesehen –, nur neun Luxemburgerinnen, von denen außer Kaiserin Kunigunde und Gräfin Ermesinde fast alle total vergessen sind. Wenn auch die eine oder die andere dieser neun Frauengestalten Yolanda an Gottes- und Nächstenliebe nicht nachstand, so waren doch bei keiner anderen die Schönheit der Seele mit der Schönheit des Körpers und der Hoheit der Geburt in dem Maße vereint wie bei der Viandener Gräfin Yolanda.

Vianden, den 18. August 1983

# Schrifttum zum Thema „Yolanda"

zusammengestellt und chronologisch geordnet von Pierre Bassing

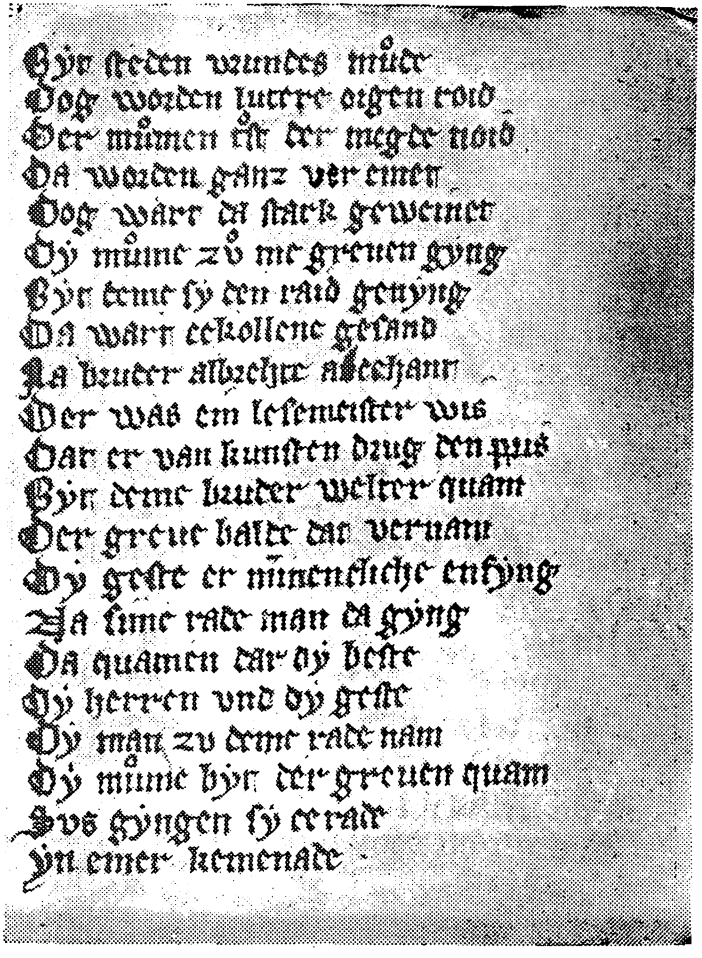
Um
1283 *Bruder Hermann: „Leben der Gräfin Yolande von Vianden".*
Dieses sogenannte „Yolanda-Epos" enthält 5 963 mittelhochdeutsche Verse. Die älteste Abschrift des Originals stammt aus dem 14. Jahrhundert. Bruder Hermann von Veldenz (Kreis Bernkastel) ist Dominikaner und, nach N. van Werveke, Kaplan von Marienthal gewesen. Starb 1308.

1674 *Alexander Wiltheim, S. J.: Vita venerabilis Yolandae priorissae ad Mariae Vallem in Ducatu Luciliburgensi.* Antwerpen. Druck Marcellus Parys.
Ziemlich genaue, wenn auch nicht wörtliche Übersetzung ins Lateinische von Bruder Hermanns Text. Alexander Wiltheim gehörte einer Luxemburger Gelehrtenfamilie an. Jesuit wie seine drei Brüder, lehrte er Rhetorik am Jesuitenkolleg in Luxemburg, dessen Rektor er später wurde.

1737 *(Höchstwahrscheinlich) Klosterschwester von Marienthal: Abbrégé de l'illustre couvent de Marienthal dans le Duché de Luxembourg.*
Abschrift eines 42seitigen Manuskripts im Archiv des Schlosses von Ansemburg, veröffentlicht von A. Schwebach in O. H. 1926, Erstes Heft. Es handelt sich um die Geschichte des Klosters von Marienthal von 1231 bis 1736. N. Schwebach war Benefiziat von Ansemburg und u. a. Pfarrer von Böwingen a. d. Attert.

1741ff *Jean Bertholet: Histoire ecclésiastique et civile du duché de Luxembourg et comté de Chiny.* Luxemburg. Druck von André Chevalier.
Das „trentehuitième livre" des Werkes befaßt sich fast ausschließlich mit Yolanda und Marienthal.

1841 *P. Stehres: Leben der Gräfin Yolanda von Vianden, in lateinischer Sprache beschrieben von Alexander Wiltheim, übersetzt von P. Stehres.* Luxemburg. Gedruckt bei J. Lamort.
Abbé Stehres ist der erste Übersetzer ins Deutsche der Wiltheim'schen „Vita". Der 1804 in Fouhren bei Vianden geborene Gelehrte sollte gerade als Professor für orientalische Sprachen an der Universität Löwen angestellt werden, als die belgische Revolution ausbrach. Wurde 1830 Leiter der dank seiner Bemühun-



Byn steden wunders müde
Dog worden luttre oigen roid
Der mümen ir der megde noid
Da worden gantz verenen
Dog wart di starke gewenen
Dy müme zu me greuen gyng
Byn deme sy den raid genyng
Da wart ecrollene gesand
Ja bruder allrechte alechant
Der was em lesemeister wis
Dar er van kunsten drug den pus
Byn deme bruder weltre quam
Der greue balde dar vernam
Dy geste er nunenslichc enhyng
Ja sune rade man da gyng
Da quamen dar dy beste
Dy herren und dy geste
Dy man zu deme rade nam
Dy müme byn der greuen quam
Sus gyngen sy ce rade
Yn emer kemenade

*Aus Bruder Hermanns Yolanda. (vers. 3218-3238) –*
*Codex Mariendalensis*

gen in Diekirch gegründeten Mittelschule, und 1841 Rektor des dortigen Progymnasiums.

1870 *Johann Wampach: Leben der Gräfin Yolanda von Vianden. Nach Alexander Wiltheim bearbeitet.* Regensburg. Papier, Druck und Verlag von Fried. Pustet.Volksbücherei Nr. 17. 32 Seiten. Format 17×11,5 cm.
Der 1841 geborene Johann Wampach war einige Jahre Vikar in Vianden und starb im Alter von 30 Jahren als Pfarrer von Fentingen.

1855ff *(Prof.) Nicolas van Werveke: Cartulaire du Prieuré de Marienthal.* Publications de la Section Historique XXXVIII et XXXIX.
Cartulaire = Urkundenbuch.

1888 *J.-P. Toussaint: Leben der Gräfin Yolanda von Vianden, Priorin von Marienthal, von P. Alex. Wiltheim a.d.G.J., aus dem Lateinischen frei übersetzt.* Druck und Verlag der St.-Paulus-Gesellschaft.
J.-P. Toussaint, der sich auf dem Titelblatt als „Priester der Diözese Luxemburg" vorstellt, ist der dritte Übersetzer der Wiltheim'schen „Vita".

1889 *John Meier: Bruder Hermanns Leben der Gräfin Yolande von Vianden mit Einleitung und Anmerkungen.* Breslau. Verlag von Wilhelm Koebner (7.Heft der Germanistischen Abhandlungen).
Einleitung 134 Seiten; Text 70 Seiten; Anmerkungen 139 Seiten. John Meier war Professor an der Universität Freiburg i. B., Sprachforscher und Kenner der Geschichte unseres Landes.

1928 *(Abbé) Edm. Schneider: Yolanda von Vianden im Andenken der Nachwelt.* O. H. 34 (1928)

1927 *Georg Kieffer: Die Gottselige Yolanda von Vianden, Priorin von Marienthal.* Heimat und Mission 1 (1927) 15-17; 40-43; 74-76; 105-109; 140-146; 168-174.
Dr. Georg Kieffer war Professor am Priesterseminar in Luxemburg.

1931 *(Prof.) Jos Tockert: Eine Hochzeit auf Burg Vianden im Frühjahr 1247.* Cahiers luxembourgeois, 1931, Vianden.

1932 *(Prof. Mgr.) A(lbert) Steffen: Zum Aufenthalt des hl. Albertus Magnus auf der Viandener Grafenburg Schoenecken.* O. H. 38. Jahrg. 1932, Erstes Heft.

1938 *Michel Becker: Yolanda. Der Roman zweier Seelen.* Schöningh, Paderborn.
Nach P. Grégoire schildert das Werk des rheinländischen Dichters „die beiden Frauen Margaretha und Yolanda im Widerstreite, Mutter und Tochter als gegnerische Teile einer lebendigen Antinomie".

1947 *Yolanda von Vianden. Eine große Frauengestalt.* In: Letzeburger Sonndesblad Nr. 50 (Ohne Angabe des Verfassers).

1957 *Anna Wilhelmy* (†1967): „Yolanda von Vianden". In: „Herz-Jesu-Kalender", herausgegeben vom Exerzitienheim Howald. 7 Seiten.

1971 *(Prof.) Joseph Hess: Frauen.*
In: Revue, 1971, Nr. 52. Betrifft u. a. Aline Mayrisch, Yolanda, Marie Zorn und Ermesinde.

1972 *Jean Milmeister: La vénérable Yolande.* In: Die Warte (LW) Nr. 15.

1973 *Charlotte Michaux: Yolanda, Grafentochter von Vianden, Priorin von Marienthal* (1231-1283). In: Letzeburger Sonndesblad vom 28. Oktober.

1975 *Jean Milmeister: Die selige Yolanda von Vianden, Grafentochter und Klosterpriorin.* Marienkalender.

1975 *Jean Milmeister: Yolandas Heimkehr.* In: Revue 30, Nr. 1. Betrifft die Überführung des Schädels der Yolanda von Marienthal nach Vianden.

1976 *Jean Milmeister: Wer war die richtige Yolanda?* In: Revue 31, Nr. 20.

1979 *Pierre Grégoire: Das „Yolanda"-Epos. Bruder Hermanns Dichtung im Urtext mit einer metrischen Übersetzung und einer historisch-literarhistorischen Einführung.* Verlag „De Frendeskrés", Luxemburg.
Pierre Grégoire hat das große Verdienst, Bruder Hermanns mittelhochdeutsche Verse als erster ins Hochdeutsche übertragen zu haben.

1980 *Fernand Hoffmann: Mittelhochdeutsche Dichtung in Luxemburg. Zu „Das Yolanda-Epos" von Pierre Grégoire.* In: Die Warte (LW) Nr. 4.

*An Erbauungsdramen sind erschienen:*

a) *Arens Eugenie: Yolanda, Gräfin von Vianden.* Schauspiel in 5 Akten.

b) *Anna Dondelinger: Yolanda vu Veianen. En Drama aus dem Mëttelalter.*

Beiden Schauspielen liegt Wiltheims „Vita" in den Übertragungen von Stehres und Toussaint zugrunde.

Dechant Michel BEHM

# Notizen über die selige Yolanda

## *I. IST YOLANDA VON VIANDEN EINE „HEILIGE"?*

Was verstehen wir unter heilig? Ein Heiliger ist, theologisch gesehen, ein Mensch, der im Stande der Gnade Gottes lebt, der in der Freundschaft Gottes steht, ein Mensch also, der nicht in der Todsünde lebt. So bezeichneten auch die ersten Christen (in den Apostelbriefen etwa) ihre Mitchristen als Heilige. Jeder Getaufte, der keine Todsünde auf sich hat, ist demnach heilig. Stirbt der Mensch nun im Stande der Gnade, so gehört er zu den Seligen oder Heiligen im Himmel.

Menschen, deren Heiligkeit über die der andern Menschen hinwegstrahlte, etwa die Märtyrer oder andere, die eine heroische Heiligkeit an den Tag legten, wurden seit alters her in der Kirche besonders verehrt. In späteren Jahrhunderten wurde durch einen sog. kanonischen Prozeß das heiligmäßige Leben einzelner Menschen speziell festgestellt, und diese wurden dann (und werden auch heute noch) vom Papst selig oder heilig gesprochen (kanonisiert).

Yolanda von Vianden gehört sicher zu den Menschen, die in der Gnade Gottes standen, die ein heiligmäßiges Leben führten. Sie wurde aber nie, nach einem sog. Selig- oder Heiligsprechungsprozeß, „zur Ehre der Altäre erhoben", d. h. selig oder heilig gesprochen.

Wir können also sicher sein, daß Yolanda durch ihr Leben im Dienste Gottes in die ewige Seligkeit Gottes eingegangen ist. Eine besondere und ausgeprägte Verehrung als Selige oder Heilige hat es indes bisher nicht gegeben. Trotzdem mag der lokale Brauch, Yolanda als Selige zu verehren, als ein Zeichen lebendigen Christentums ungeschmälert weitergeführt werden.

## *II. YOLANDA FÜHRTE DIE FEIER DES FRONLEICHNAMSFESTES IM DOMINIKANERINNENKLOSTER IN MARIENTHAL EIN*

Seit dem 13. Jahrhundert begeht die Kirche am Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitsfest ein eigenes Fest zu Ehren des hl. Altarsakramentes. Den Anlaß zur Einführung des Festes gab die Klosterfrau Juliana von Lüttich und eine ihr zuteilgewordene Privatoffenbarung, nach der Christus die Einsetzung des Festes verlangte. Vom Bischof, an den die Frage schließlich herangetragen wurde, beauftragt, prüfte eine Kommission mit dem Dominikanergeneral Hugo a Sto. Caro und dem Archidiakon von Lüttich Jacob Pantaleon die Vision und empfahl die Einführung des Festes. Bischof Robert ordnete

daraufhin in einem Hirtenbrief des Jahres *1246* die Feier des Festes an. Der Bischof starb im gleichen Jahr, und so kam es, daß nur die Kanoniker von Sankt Martin das neue Fest wirklich begingen. Hugo von St. Cher verordnete wenig später als Kardinallegat der Niederlande das Fest aufs neue *1252*. Dasselbe bestätigte sein Nachfolger Petrus Capocci 1254. Als schließlich der Archidiakon Pantaleon als Urban IV. 1261 den päpstlichen Thron bestieg, verfügte er für die ganze Kirche die Begehung des Festes zu Ehren des heiligsten Altarsakramentes *1264* (Festum sanctissimi Corporis Domini Nostri Jesu Christi).

Urban IV. beauftragte Thomas von Aquino, ein neues Fronleichnamsoffizium (für Chorgebet, Brevier und Messe) zu verfassen, was dieser auch getan hat[1].

Im Jahre 1269 schon bietet nun das Liturgiebuch des Dominikanerinnenklosters in Marienthal (Luxemburg) eine Folge von 10 Responsorien (für die Matutin), die sämtlich in dieser Form auch im römischen Curialbrevier stehen (dort allerdings vermehrt um 2 weitere und in anderer Reihenfolge)[2].

Etwas später finden sich dieselben Offiziumstexte im monastischen Brevier bei den Benediktinern in Österreich (St. Lambrecht)[3].

„Beide Quellen rücken so nahe an 1264 heran und damit an die Arbeit des hl. Thomas, daß man kaum umhin kann, in diesem Textbestand das Werk des Heiligen (=Thomas von Aquin) zu erblicken, das er im Auftrag Urbans IV. hergestellt hat.“ So folgert Joseph Pascher[4].

Damit ist als beinahe sicher erwiesen, daß das Fronleichnamsoffizium (des hl. Thomas von Aquin) und damit wohl auch das Fronleichnamsfest selbst zwischen 1264 und 1269 im Kloster Marienthal eingeführt wurde. Damals war Yolanda von Vianden (von 1258 an) 25 Jahre lang bis zu ihrem Tode am 17. Dezember 1283 Priorin in Marienthal. Unter ihre Wirkungszeit fällt die Einführung des Fronleichnamsoffiziums ins Chorgebet der dominikanischen Klostergemeinschaft von Marienthal.

Auch die Begehung des Fronleichnamsfestes selbst (gegebenenfalls mit andern Offiziumstexten) kann nicht vor 1252 (Verordnung des Hugo de St. Cher) eingeführt worden sein. Yolanda war sicher geneigt, die von den Dominikanern propagierte (von Lüttich ausgehende) Verbreitung des neuen Festes mitzumachen und dieses in das Offizium ihres Klosters einzufügen, umso mehr sie sicher bereitwillig das vom hl. Thomas von Aquin geschaffene Offizium übernahm, da letzterer ein Schüler ihres Verwandten, des hl. Albert des Großen, war.

Vianden, am Gedenktag des hl. Thomas v. Aquin
28. Januar 1980.

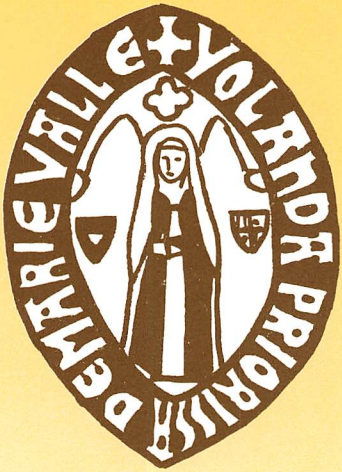
---

[1] Joseph Pascher: Das liturgische Jahr. Max Hueber Verlag, München 1963, S. 269 ff

[2] Bruxelles: Bibl. Royale Ms 139

[3] Anton Kern: Das Offizium: de Corpore Christi in österreichischen Bibliotheken. Rev. Bén. 69 (1954) p. 46-67

[4] Joseph Pascher: a. a. O. S. 271


YOLANDA PRIORISSA DE MARIE VALLE